

— 62 —

Seine zwei Söhne, begabt wie der Vater, haben sich, gleich ihm, um Höheres bemüht. Zell war ihnen zu klein. Sie gingen nach Paris und waren hier glücklicher als der Vater. Sie haben sich nicht ohne manchen Fehlschlag schließlich als Kaufleute rentable Geschäfte gegründet.

Noch besser ging es der einen der drei Töchter.

Kamen da in den siebziger Jahren einige Straßburger Studenten nach einer Schwarzwaldfahrt abgebrannt auf den Gröbernhof bei Zell, von welchem Meierhof und seinem Besitzer ich, wie schon erwähnt, in meiner „Studienzeit“ erzählt habe. Sie hatten weder mehr Geld, beim Meierhofswirt die Beche zu zahlen, noch um nach Straßburg heimfahren zu können.

Einer von ihnen war Virtuos im Geigen, und die andern meinten deshalb, er solle nach einer Geige fragen und dann durch sein Spiel das Herz des Wirts und Hofbesizers Fischer rühren. Es fand sich ein Instrument, schlecht und recht. Der Künstler spielte, spielte so rührend, daß alles im Haus zusammenlief und lauschte.

Allgemeiner Beifall lohnte den Virtuosen; vorab war der dicke Fischer, ein Niedermann und alter Korpsstudent, gerührt.

Jetzt trug der Geiger ihm seine und seiner Mitstudenten Schmerzen vor, und sie wurden alsbald von dem alten Studio geheilt.

Einige Zeit später kam der Geiger wieder von Straßburg auf den Hof, um, ferne der Mäusenstadt, eine wissenschaftliche Arbeit zu vollenden.

Wie mich zwanzig Jahre früher, nahm Fischer den preussischen Studio abends mit in den „Raben“ zum Bier, wo der Künstler durch sein Geigenpiel die Gesellschaft entzückte.

Als der Zeller Männergesangsverein bald darauf ein Konzert auf dem Gröbernhof gab, wurde der Student dazu eingeladen und gebeten, mitzuwirken.

Er kam, spielte, sah hier zum erstenmal die bildschöne